

Menschen und Tiere im abendländischen Humanismus

Wie die Hausfrau, die die Stube gescheuert hat, Sorge trägt, daß die Türe zu ist, damit ja der Hund nicht hereinkomme und das getane Werk durch die Spuren seiner Pfoten entstelle, also wachen die europäischen Denker darüber, daß ihnen keine Tiere in der Ethik herumlaufen. So gilt es dem europäischen Denken als ein Dogma, daß die Ethik es eigentlich nur mit dem Verhalten des Menschen zum Menschen und zur Gesellschaft zu tun habe.
Albert Schweitzer, Kultur und Ethik, c.XX

Aristoteles

Der Mensch ist aber das einzige Lebewesen, das Sprache (logos) besitzt. Pol I,1253a

Denn das ist eben dem Menschen eigentümlich im Gegensatz zu den Tieren, daß er allein fähig ist, sich vom Guten (agathon) und Schlechten (kakon), von Recht und Unrecht Vorstellungen zu machen. Die Gemeinschaftlichkeit dieser Vorstellungen ruft aber eben das Haus und den Staat ins Leben. Pol I,1253 a15

Wer also dem Gesetz die Regierung zuweist, der weist sie, wie es scheint, allein Gott und der Vernunft (nous) zu, wer aber dem Menschen, der fügt auch noch das Tier hinzu. Denn die Begierde (epithymía) ist etwas derartiges, und der Zorn (thymós) verleitet die Regierenden, auch wenn es die besten Männer sind. Und so ist denn das Gesetz als Vernunft (nous) ohne Wünsche/Streben (orexis) zu bezeichnen. Pol I,1287a

Ähnlich ist auch der Nutzen der Sklaven von dem der Haustiere nur wenig verschieden, denn beide gewähren uns mit ihrem Leib die erforderliche Hilfeleistung zur Herbeischaffung des zum Leben Notwendigen. Pol I,1254b

Wenn also, wie man sagt, aus Menschen Götter werden durch ein Übermaß an Tugend, so wäre dies wohl ungefähr das Verhalten, das der tierischen Rohheit entgegengesetzt wäre. EN VII,1145 a 15

Ebenso steht es mit dem Verhältnis zwischen Menschen und den anderen Lebewesen. Die zahmen sind ihrer Natur nach besser als die wilden, und für alle zahmen Tiere ist es am besten, wenn sie vom Menschen regiert werden. Pol I, 1254b

Und darum läßt sich denn ... annehmen, daß die Pflanzen um der Tiere und die Tiere um der Menschen willen da sind, die zahmen sowohl zum Gebrauch als auch zur Nahrung und von den wilden, wo nicht alle, so doch die meisten zur Nahrung und zum sonstigen Lebensbedarf, um Kleidung und Gerätschaften von ihnen zu gewinnen. Denn wenn die Natur nichts zwecklos und vergebens tut, so ist hiernach notwendig anzunehmen, daß sie selber dies alles der Menschen wegen gemacht hat. Pol I, 1256 b 17

B. Spinoza

Hieraus geht hervor, daß das Gesetz: man dürfe die Tiere nicht schlachten, mehr auf leeren Aberglauben und weibisches Mitleid als auf die gesunde Vernunft gegründet ist. Die Vernunft lehrt uns wohl, daß wir um unseres Nutzens willen mit den Menschen in freundschaftliches Verhältnis treten müssen, nicht aber mit den Tieren oder den Dingen, deren Natur von der menschlichen Natur verschieden ist... so haben die Menschen ein viel

größeres Recht auf die Tiere als die Tiere auf den Menschen. Ich leugne jedoch nicht, daß die Tiere Empfindungen haben; ich leugne nur, daß es uns deshalb verboten sein soll, für unsern Nutzen zu sorgen und sie nach Gefallen zu gebrauchen und zu behandeln, wie es uns am besten zusagt..."

Ethik, 4. Teil, Lehrsatz 37, Anmerkung 1

I. Kant

Nun sage ich: der Mensch, und überhaupt jedes vernünftige Wesen, existiert als Zweck an sich selbst, n i c h t b l o ß a l s M i t t e l zum beliebigen Gebrauch für diesen oder jenen Willen, sondern muß in allen seinen, sowohl auf sich selbst, als auch auf andere vernünftige Wesen gerichteten Handlungen jederzeit z u g l e i c h a l s Z w e c k betrachtet werden... Die Wesen, deren Dasein zwar nicht auf unserm Willen, sondern der Natur beruht, haben dennoch, wenn sie vernunftlose Wesen sind, nur einen relativen Wert, als Mittel, und heißen daher S a c h e n , dagegen vernünftige Wesen P e r s o n e n genannt werden.

Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S.64f.

S a c h e ist ein Ding, was keiner Zurechnung fähig ist. Ein jeder Objekt der freien Willkür, welches selbst der Freiheit ermangelt, heißt daher Sache (res corporalis).

Metaphysik der Sitten, Rechtslehre, S.23

In Ansehung des lebenden, obgleich vernunftlosen Teils der Geschöpfe ist die Pflicht der Enthaltung von gewaltsamer und zugleich grausamer Behandlung der Tiere der Pflicht des Menschen gegen sich selbst weit inniglicher entgegengesetzt, weil dadurch das Mitgefühl an ihrem Leiden im Menschen abgestumpft und dadurch eine der Moralität, im Verhältnisse zu anderen Menschen, sehr diensame natürliche Anlage geschwächt und nach und nach ausgetilgt wird; obgleich ihre behende (ohne Qual verrichtete) Tötung oder auch ihre, nur nicht bis über Vermögen angestrenzte, Arbeit...unter die Befugnisse des Menschen gehören; da hingegen die martervolle physische (sic) Versuche zum bloßen Behuf der Spekulation, wenn auch ohne sie der Zweck erreicht werden könnte, zu verabscheuen sind.

Metaphysik der Sitten, Tugendlehre, S.108

G.W.F. Hegel

... daran zu mahnen, daß das Denken das Eigenste ist, wodurch sich der Mensch vom Vieh unterscheidet, und daß er das Empfinden mit diesem gemein hat.

Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, 1830, §400

Das Gefühl ist ferner das, was der Mensch mit dem Tiere gemein hat; es ist die tierische, sinnliche Form...Gott ist wesentlich im Denken. Der Verdacht, dass er durch das Denken, nur im Denken ist, muss uns schon dadurch aufsteigen, dass nur der Mensch Religion hat, nicht das Tier.

Vorlesungen über die Philosophie der Religion, Erster Teil, B II.1

Jeder hat also das Recht, ... die Sache aufzuheben und zu der seinigen umzuschaffen; denn die Sache als Äußerlichkeit hat keinen Selbstzweck... Ein solches Äußerliches ist auch das Lebendige (das Thier), und insofern selber eine Sache...ich gebe dem Lebendigen als meinem Eigentum eine andere Seele, als es hatte; ich gebe ihm meine Seele... absolutes Zueignungsrecht des Menschen auf alle Sachen."

Rechtsphilosophie, §44

K.Marx

Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren.

Marx/Engels, Die deutsche Ideologie, 1845/46, MEW3, S.21

Kirchliche Texte

Augustin

Die Fülle des Erbarmens Gottes kommt nicht nur zu den Menschen, den er nach seinem Bild geschaffen hat, sondern auch zu den Tieren, die er dem Menschen untergeben hat. Von dem kommt auch das Heil des Tieres, von dem das Heil des Menschen kommt. Schäme dich nicht, solchen von dem Herrn, deinem Gott, zu denken, wage es vielmehr und glaube es und hüte dich, anders zu denken. Der dich heil macht, der heilt auch dein Pferd und dein Schaf, ja bis zum kleinsten hin gilt's - auch deine Henne! ... Wird der es unter seiner Würde halten, Heil zu geben, dessen Würde es erlaubt, Schöpfer zu sein?" Tractatus in Ev. Joh. XXXIV,3

Franz von Assisi

Gott wünscht, daß wir den Tieren bestehen sollen allemal, wenn es vonnöten ist. Ein jedes Wesen in Bedrängnis hat gleiche Rechte auf Schutz."

Die vernunftlosen Wesen sind für den Menschen geschaffen, der über sie die gleichen Rechte ausübt wie über die Pflanzen und Steine ... es ist rechts, sofern es sich um einen vernünftigen Zweck handelt..., ja selbst aus Gründen der Entspannung, Tiere zu töten und ihnen Schmerzen zuzufügen." Catholic Dictionary

Es ist fast einmütige Auffassung der Gläubigen und der Nichtgläubigen, daß alles auf Erden auf den Menschen als seinen Mittel- und Höhepunkt hinzuordnen ist...zum Herrn über alle irdischen Geschöpfe gesetzt, um sie in Verherrlichung Gottes zu beherrschen und zu nutzen...der Mensch, der auf Erden die einzige von Gott um ihrer selbst willen gewollte Kreatur ist..." Vaticanum II

Der Mensch "der das einzige von Gott um seiner selbst willen gewollte Geschöpf ist und mit dem Gott einen Plan hat, nämlich Teilhabe am ewigen Heil."

Papst Johannes Paul II, Gaudium et spes, 1965, 12, 24

Man urteilt: sie können nicht mehr Güter produzieren, sie sind wie eine alte Maschine, die nicht mehr läuft, sie sind wie ein altes Pferd, das unheilbar lahm geworden ist, sie sind wie eine Kuh, die nicht mehr Milch gibt. Was tut man mit solch alter Maschine? Sie wird verschrottet. Was tut man mit einem lahmen Pferd, mit solch einem unproduktiven Stück Vieh? Nein, ich will den Vergleich nicht bis zu Ende führen -, so furchtbar seine

Berechtigung ist und seine Leuchtkraft. Es handelt sich ja hier nicht um Pferd und Kuh, deren einzige Bestimmung ist, dem Menschen zu dienen, für den Menschen Güter zu produzieren. Man mag sie zerschlagen, man mag sie schlachten, sobald sie diese Bestimmung nicht mehr erfüllen. Nein, hier handelt es sich um Menschen, unsere Mitmenschen,- unsere Brüder und Schwestern. Arme Menschen, kranke Menschen, unproduktive Menschen meinetwegen! Aber haben sie damit das Recht auf Leben verwirkt?

C.A.Graf von Galen, Bischof von Münster, Predigt am 3.8.1941

Biblische Texte

Du läßt die Quellen rinnen durch die Täler; da wandern sie zwischen den Bergen hin.

Sie tränken alle Tiere des Feldes; die Wildesel stillen ihren Durst.

An ihren Ufern wohnen die Vögel des Himmels; zwischen den Zweigen hervor erklingt ihr Singen. Du tränkst die Berge aus deinem Söller, aus deinen Wolken wird die Erde gesättigt.

Du läßt Gras sprossen für die Tiere und Gewächse für den Bedarf der Menschen, daß Brot aus der Erde hervorgehe und Wein, der des Menschen Herz erfreue, daß sein Antlitz erglänze von Öl, und Brot das Herz des Menschen stärke. Die Bäume des Herrn trinken sich satt, die Zedern des Libanon, die er gepflanzt, wo die Vögel ihre Nester bauen, der Storch, der sein Haus auf Zypressen hat. Die höchsten Berge sind dem Steinbock, die Felsen dem Klippdachs eine Zuflucht. Er hat den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen; die Sonne weiß ihren Niedergang. Du schaffst Finsternis, und es wird Nacht; drin regt sich alles Getier des Waldes. Die jungen Löwen brüllen nach Raub, heischen von Gott ihre Speise. Strahlt die Sonne auf, so ziehen sie sich zurück und lagern sich in ihren Höhlen.

Da tritt der Mensch heraus an sein Werk, an seine Arbeit bis zum Abend.

O Herr, wie sind deiner Werke so viel! Du hast sie alle in Weisheit geschaffen, die Erde ist voll deiner Güter.

Da ist das Meer, so groß und weit; darin wimmelt es ohne Zahl, kleine Tiere samt großen.

Da wandeln Ungeheuer, der Leviathan, den du gebildet hast, damit zu spielen.

Sie alle warten auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.

Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; so werden sie mit Gutem gesättigt.

Wenn du dein Antlitz verbirgst, erschrecken sie; nimmst du ihren Odem hin, so verschneiden sie und werden wieder zu Staub. Sendest du deinen Odem aus, so werden sie geschaffen, und du erneuerst das Antlitz der Erde.

Psalm 104,10-30.

Lobt Jahwe von der Erde her, ihr Ungetüme und Fluten alle! Du Feuer und Hagel, Schnee und Rauch, du Sturmwind, der sein Wort ausrichtet! Ihr Berge und Hügel allzumal, ihr Fruchtbäume und Zedern alle, ihr wilden Tiere und ihr zahmen, du Gewürm und ihr, beschwingte Vögel!

Ps 148,7ff

Wer bereitet dem Raben seine Speise, wenn seine Jungen zu Gott schreien?

Hiob 38,41 (vgl. Ps 104,21)

Sechs Jahre sollst du dein Land bestellen und seinen Ertrag einsammeln. Im siebenten Jahr aber sollst du es brach liegen lassen und freigeben, damit die Armen deines Volkes sich davon ernähren können; und was übrig bleibt, mag das Wild des Feldes fressen...Sechs Tage sollst du deine Arbeit tun, am siebenten Tag aber sollst du feiern, damit dein Rind und dein Esel ruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremdling aufatmen können.

Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und allen Lebewesen, die bei euch sind, auf ewige Zeiten: meinen Bogen stelle ich in die Wolken; der soll ein Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde. 1.Mose 9,12f

Und ich schließe für sie an jenem Tage einen Bund mit den Tieren des Feldes, mit den Vögeln des Himmels und dem Gewürm der Erde; und Bogen und Schwert und Krieg zerbreche ich und tilge sie aus dem Lande; sie aber lasse ich sicher wohnen. Hosea 2,18

Da wird der Wolf zu Gast sein bei dem Lamme und der Panther bei dem Böcklein lagern, Kalb und Jungkuh weiden beieinander, ein kleiner Knabe leitet sie. Kuh und Bär werden sich befreunden, und ihre Jungen werden zusammen lagern; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Der Säugling wird spielen an dem Loch der Otter, und nach der Höhle der Natter streckt das kleine Kind die Hand aus. Jes 11,6ff (vgl.Jes 65,25)

Und alsbald treibt ihn der Geist in die Wüste hinaus. Und er wurde in der Wüste vierzig Tage vom Satan versucht; und er war bei den Tieren, und die Engel dienten ihm. Mk 1,12f

19 Die Sehnsucht der Schöpfung harret darauf, daß die Kinder Gottes in Erscheinung treten.

20 Denn der Nichtigkeit wurde die Schöpfung unterworfen, nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat - auf Hoffnung :

21 denn auch sie, die Schöpfung, soll befreit werden von der Knechtschaft des Verderben zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.

22 Wir wissen ja, daß die ganze Schöpfung insgesamt stöhnt und in Wehen liegt, bis zur Stunde.

23 Aber nicht nur das, auch wir selber, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir stöhnen innerlich und harren der Einsetzung in die Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

Paulus, An die Römer, c. 8

A. Schweitzer

Wahre Philosophie muß von der unmittelbarsten und umfassendsten Tatsache des Bewußtseins ausgehen. Diese lautet: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“.

Zugleich erlebt der denkend gewordene Mensch die Nötigung, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht entgegenzubringen wie dem eigenen. Er erlebt das andere Leben in dem seinen. Als gut gilt ihm: Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen: als böse: Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten. Dies ist das denknotwendige, absolute Grundprinzip des Sittlichen. Der große Fehler aller bisherigen Ethik ist, daß sie es nur mit dem Verhalten des Menschen zum Menschen zu tun zu haben glaubt. In Wirklichkeit aber handelt es sich darum, wie er sich zur Welt und allem Leben, das in seinen Bereich tritt, verhält. Ethisch ist er nur, wenn ihm das Leben als solches, das der Pflanze und des Tieres wie das des Menschen, heilig ist und er

sich dem Leben, das in Not ist, helfend hingibt.

Ehrfurcht vor dem Leben ist Ergriffensein von dem unendlichen, unergründlichen, vorwärts treibenden Willen, in dem alles Sein gegründet ist... Durch sie geht meine Existenz auf die Ziele des geheimnisvollen, universellen Willens zum Leben ein, von dem ich eine Erscheinung bin."

Kultur und Ethik, 1921, XXI, S. 239, XVIII, S. 211

Kommentar zur Textsammlung Menschen und Tiere

Wie Albert Schweitzer spöttisch bemerkt, „*wachen die europäischen Denker darüber, dass ihnen keine Tiere in der Ethik herumlaufen*“, so wie die Hausfrau die gute Stube vor dem Hund schützt. Ethische Wertschätzung wird ihnen nicht zuteil, wohl aber kommen sie als gering geschätzte Objekte vor, von denen sich der Mensch vorteilhaft abhebt. Zwar bemerkt Mephistopheles spöttisch in Faust I (Prolog im Himmel): „*Der kleine Gott der Welt...er nennt's Vernunft und braucht's allein, nur tierischer als jedes Tier zu sein*“, aber wie er dabei den Ausdruck "tierisch" verwendet, ist gleichfalls durch menschlichen - oder teuflischen - Dünkel geprägt. Keine menschliche Vernunft zu besitzen, kommt die Tiere in der abendländischen Geschichte teuer zu stehen.

Nach ARISTOTELES baut die Polis, die Menschengemeinschaft, auf dem auf, was den Menschen vom Tier unterscheidet: auf logos - Sprache und Vernunft und sprachlich formulierten, gemeinsamen Vorstellungen vom Guten und Schlechten, von Recht und Unrecht, zu denen nur Menschen fähig sind. In ihr soll das Gesetz herrschen, die reine Vernunft ohne tierische Affekte, wie sie dem Menschen selbst anhaften. Die Menschengemeinschaft schließt also die Tiere und das Tierische aus. Wer außerhalb ihrer existiert, ist entweder ein Tier oder ein Gott. Haustierte stehen zuunterst, den Sklaven ökonomischen Unterbau der Polis, der das Lebensnotwendige besorgt und deshalb von ihrem eigentlichen Sinn, gut zu leben, ausgeschlossen bleibt. so auch Bauern, Handwerker, Kaufleute. Wie selbstverständlich geht Aristoteles davon aus, daß dieses gute und glückliche Leben nur in der Betätigung des dem Menschen Eigentümlichem liegen kann. Er ermittelt es auf dem Wege der Subtraktion, indem er Gemeinsamkeiten mit anderen Lebewesen vom Menschen abzieht. Pflanzliches Leben der Ernährung und des Wachstums, tierisches Leben der Wahrnehmung fallen weg, übrig bleibt die Betätigung der Vernunft, bei der auch das Tier nicht mehr mitkann. Sie gilt es nun in Hochform= Tugend zu bringen und in Kontrolle über Seele und Körper. Mit der Vernunft (logos, nous) identifiziert, schlägt sich der Mensch auf die Seite des Göttlichen und trennt sich vom Tier. "Tierisch" ist schon hier eine Kategorie, die entartete Menschlichkeit bezeichnet und als Schimpfwort gebräuchlich ist. Das Tier ist also das Kontrastbild, demgegenüber der Mensch sein eigenes Wesen profiliert. Er lebt es in Abspaltung von und in Dominanz über dem ihm mit anderen Lebewesen Gemeinsamen. Das Tier erscheint gegenüber dem Menschen als defizitär, ein entarteter Mensch als tierisch.

Wie bestimmt sich von daher menschliches Verhältnis zum Tier? Mensch und Tier stehen in einem Verhältnis der Herrschaft analog dem Verhältnis von Sklave und Herr oder Leib und Seele. Mit den wilden = ungehorsamen Tieren befindet sich der Mensch im Kriegszustand. Die zahmen sind - weil gefügig - *"ihrer Natur nach besser als die wilden"*, und für alle Tiere ist es besser, wenn sie von Menschen regiert werden. Dieses Gewaltverhältnis ist nicht nur vom Menschen durchgesetzt, sondern von Natur so bestimmt. So formuliert Aristoteles in einer anthropozentrischen Teleologie, die sich bezeichnenderweise innerhalb der "Erwerbskunst", also der Ökonomie, findet: *"Und darum lässt sich denn ...annehmen, dass die Pflanzen um der Tiere und die Tiere um der Menschen willen da sind, die zahmen sowohl zum Gebrauch als auch zur Nahrung und von den wilden, wo nicht alle, so doch die meisten zur Nahrung und zum sonstigen Lebensbedarf, um Kleidung und Gerätschaften von ihnen zu gewinnen. Denn wenn die Natur nichts zwecklos und vergebens tut, so ist hiernach notwendig anzunehmen, dass sie selber dies alles der Menschen wegen gemacht hat."*

Von Natur aus scheinen hier die Tiere zu ökonomischen Objekten des Menschen bestimmt. Die Beweisführung ist nicht eben überzeugend, wie so häufig, wenn das Interesse überwiegt: sie besteht aus einem Zirkelschluss. Aus der tatsächlichen Herrschafts- und Nutzungsordnung wird die Natur-Zuschreibung abgeleitet, sie wiederum rechtfertigt die praktizierte Ordnung.

Die Anschauungsweise, den gesamten Kosmos als eine Veranstaltung zu Nutzen des Menschen zu betrachten, ist auch in die christliche Theologie eingedrungen trotz andersartiger biblischer Ansätze. Papst Johannes Paul II hat sich noch 1965 zu der Behauptung verstiegen, der Mensch sei *"das einzige von Gott um seiner selbst willen gewollte Geschöpf"* (Gaudium et spes).

Bei SPINOZA ist der Nutzen bereits zur generellen Handlungsmaxime geworden. Während er zwischen Menschen immerhin noch Freundschaft zulässt, erlaubt er es, *Tiere nach Gefallen zu gebrauchen und zu behandeln, wie es uns am besten zusagt"*. Er leugnet nicht, dass sie Schmerz empfinden, deklariert Mitleid mit ihnen aber – gut männlich – als weibisch. DESCARTES gilt, wie gesagt, mit seiner Aufspaltung der Wirklichkeit in Denken und Ausdehnung, in Subjektivität und Dinglichkeit (res cogitans - res extensa) als Initiator der Neuzeit. Tiere, als nicht denkende Lebewesen, fallen nach dieser Aufteilung unter die Kategorie der Dinge, die nach Gesetzen der Mechanik funktionieren. Dasselbe gilt übrigens für den menschlichen Leib, in dem aber zusätzlich auf unbegreifliche Weise eine unsterbliche Seele haust. Anders noch als bei Aristoteles beruht Leben nicht mehr auf einer Seele, sondern ist nichts anderes als das Funktionieren einer - von Gott selbst hergestellten - Maschine, des Organismus. Auch KANT ordnet Tiere keineswegs den Wesen zu, die gemäß seiner Ethik Achtung verdienen und nie bloß als Mittel, sondern immer auch als Selbstzweck zu behandeln sind: den Personen. Personalität bleibt vielmehr auf vernünftige Wesen, die Subjekte des moralischen Gesetzes sein können, beschränkt. Tiere fallen dann unter die Kategorie Sachen, das sind *"Objekte der freien Willkür, welche selbst der Freiheit ermangeln"*. Verhalten zu den Tieren kommt, da sie keine moralischen und rechtlichen Subjekte sind, nur innerhalb der Pflichten des Menschen gegen sich selbst vor. Gewaltsame und grausame Behandlung wird zwar untersagt, aber keineswegs aus Rücksicht auf diese Lebewesen, sondern auf die menschlichen Folgen: weil *"dadurch das Mitgefühl an ihrem Leiden im Menschen abgestumpft und dadurch eine der Moralität, im Verhältnisse zu anderen Menschen, sehr diensame natürliche Anlage geschwächt und nach und nach ausgetilgt wird."* *"Martervolle physische Versuche"* seien zu verabscheuen, aber nur dann, wenn sie *"zum bloßen Behufe der Spekulation"* unternommen werden, und *"wenn auch ohne sie der Zweck erreicht werden könnte"*. Moralität - das Privileg des Menschen - die doch über das Eigeninteresse hinaus auf das Allgemeine gehen soll, beschränkt also paradoxerweise das Lebensrecht auf die eigene Art und bestreitet es allen anderen Arten von Lebewesen.

„...wird es nötig, daran zu mahnen, daß das Denken das Eigenste ist, wodurch sich der Mensch vom Vieh unterscheidet, und daß er das Empfinden mit diesem gemein hat. Das Gefühl ist ferner das, was der Mensch mit dem Tiere gemein hat; es ist die tierische, sinnliche Form... Gott ist wesentlich im Denken. Der Verdacht, daß er durch das Denken, nur im Denken ist, muß uns schon dadurch aufsteigen, daß nur der Mensch Religion hat, nicht das Tier.“ In diesen Zitaten von H E G E L ist die abendländische Denktradition noch einmal prägnant zusammen gefasst. Das "Eigenste" des Menschen liegt im Denken und wird abgespalten von dem, was ihm mit dem Tier, hier bezeichnenderweise "Vieh" genannt, gemeinsam ist. In ihm liegt auch der Gottesbezug, wenn nicht das Göttliche selbst. Dass Gott bei Hegel im (spekulativen) Denken ist, entspricht der Theoria des Göttlichen bei Aristoteles. Ganz fraglos wird dem Tier das Gottesverhältnis abgesprochen, von dem das Alte Testament etwas weiß:

„ Lobt Jahwe von der Erde her, ihr Ungetüme und Fluten alle! Du Feuer und Hagel, Schnee und Rauch, du Sturmwind, der sein Wort ausrichtet! Ihr Berge und Hügel allzumal, ihr

Fruchtbäume und Zedern alle, ihr wilden Tiere und ihr zahmen, du Gewürm und ihr, beschwingte Vögel! (Ps 148)“

“ Wer bereitet dem Raben seine Speise, wenn seine Jungen zu Gott schreien?“ (Hiob 38,41)

Nicht neu ist, doch in einer bestimmten Frontstellung besonders akzentuiert, dass mit der Abgrenzung vom Tier die Herabstufung des Empfindens und des Gefühls erfolgt.

In der Deutschen Ideologie, einer frühen Schrift von 1845/46, stellen M A R X und Engels in einer "Kritik der neuesten deutschen Philosophie" nach Hegel der idealistischen eine materialistische Auffassung menschlicher Geschichte entgegen. Haben die Tiere von dieser Wende profitiert? „*Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren.*“ Nicht Religion oder Bewusstsein sind das Urdatum, wodurch der Mensch zum Menschen wird, sondern seine "*wirkliche Tätigkeit*", nämlich die Produktion der Lebensmittel, also die "*Produktion des materiellen Lebens*". Im Manuskript, später gestrichen, stand hier noch ausdrücklich die Antithese zum Denken: "*Der erste geschichtliche Akt dieser Individuen, wodurch sie sich von den Tieren unterscheiden, ist nicht, daß sie denken, sondern daß sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren*". Der Bruch mit der bisher dargestellten abendländischen Tradition ist in diesem Punkt deutlich. "*Moral, Religion, Metaphysik und sonstige Ideologie*" gelten nun als "*Nebelbildungen im Gehirn der Menschen*", als ideologische Reflexe und Echos des wirklichen Lebensprozesses. "*Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein*". Der Gegensatz ist jedoch nicht so perfekt, wie er scheint. Einig bleiben sich Materialismus und Idealismus offenbar darin, dass das Wesen von Menschen in dem liegt, worin sie sich vom Tier unterscheiden. Und dieses Wesen in die Produktion von Lebensmitteln zu setzen, verheißt dem Tier nichts Gutes. Mit der Entfesselung der Produktion fallen die -zugegebenermaßen schwachen - ethischen Hemmungen, die der ökonomischen Ausbeutung der Tiere innerhalb eines Humanismus der Vernunft noch entgegenstanden. Die Passion der Tiere tritt in ihre industrielle Phase. Vom Sturz des Denkens haben die Tiere also nicht profitiert. Auch Marx und Engels sind schnell dabei, Defizite herauszustellen: das Tiere "verhalte" sich zu Nichts und überhaupt nicht . Das hindert sie nicht gleich darauf zu behaupten, dass die Menschen sich ursprünglich zur Natur "*rein tierisch verhalten*" - obwohl Tiere sich doch angeblich nicht verhalten -und sich von ihr imponieren lassen "*wie das Vieh*" ; damit erscheint die Naturreligion als "*rein tierisches Bewußtsein der Natur*" hinreichend ins Primitive herabgestuft.

Stichprobenweise ließ sich erheben, dass der abendländische Humanismus durchgängig das Tier in den Schatten des Menschen stellt. Das Wesen des Menschen wird in das gesetzt, was ihn vom Tier unterscheidet. Damit wird die Vielfalt der Tierwelt zu "dem" Tier schematisiert, das Tier zum defizitären Wesen herabgestuft, das Wesen des Menschen abgespalten von dem, was er mit anderen Lebewesen gemein hat, menschliche Existenz aus der Gemeinschaft der Lebewesen isoliert, und "das Tierische" zu einer Sammel- Kategorie menschlicher Entartungen. Die Vernunft, in die idealistische Tradition das spezifisch Menschliche setzt, wird zur Apotheose des Menschen gebraucht, nicht zum Aufbau einer Ordnung, in der alle Lebewesen leben können. Dass die materialistische Tradition das Denken durch die Produktion ersetzt, kommt den Tieren nicht zugute: es bahnt entfesselte industrielle Ausbeutung von Tieren als "Biomasse" an.

Die Grenzziehung zwischen Tier und Mensch erweist sich immer wieder als unhaltbar, angeblich qualitative Unterschiede lösten sich in graduelle auf. (Selbst-)Bewusstsein und Intelligenz treten auch in der Tierwelt auf. Auch der Werkzeuggebrauch und die Produktion

von Nahrungsmitteln sind keineswegs spezifisch menschlich. Doch die Hartnäckigkeit, mit der an einer solchen qualitativen Grenzziehung festgehalten wird, bekundet ein Interesse, das sich keineswegs (nur) auf empirische Erkenntnis richtet. Es ist vielmehr ein Interesse an Abgrenzung selbst. Genauer noch geht es um Aufwertung des Menschen durch Abwertung des Tieres. Wir sollten vorsichtig mit dem scheinbar edlen Prädikat "human" umgehen, es ist eine Kategorie menschlicher Selbstaufwertung, die - ausgesprochen oder nicht - die Abwertung des "Tierischen" impliziert. Es ist ein Wort, das Schatten wirft. Wer die Misshandlung von Tieren nicht will, wird die Missachtung angreifen müssen. Sie wurzelt darin, dass Menschen ihr Selbstbewusstsein aufbauen auf den Gegensatz zum Tier, dass sie das Tier als Schatten benutzen.

Gegen diese "humane" Tendenz, andere Lebewesen dem eigenen Selbstbewusstsein und Lebensinteresse zu unterwerfen, sind andersartige biblische Akzente wenig zur Geltung gekommen, nach denen das Gottesverhältnis die Lebewesen nicht gegeneinander ausspielt, sondern in Bund, Schutz und Frieden zusammenhält:

„Sechs Jahre sollst du dein Land bestellen und seinen Ertrag einsammeln. Im siebenten Jahr aber sollst du es brach liegen lassen und freigeben, damit die Armen deines Volkes sich davon ernähren können; und was übrig bleibt, mag das Wild des Feldes fressen...Sechs Tage sollst du deine Arbeit tun, am siebenten Tag aber sollst du feiern, damit dein Rind und dein Esel ruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremdling aufatmen können.“ 2. Mose 23,10ff

„Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und allen Lebewesen, die bei euch sind, auf ewige Zeiten: meinen Bogen stelle ich in die Wolken; der soll ein Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde.“ 1.Mose 9,12f

„Und ich schließe für sie an jenem Tage einen Bund mit den Tieren des Feldes, mit den Vögeln des Himmel und dem Gewürm der Erde; und Bogen und Schwert und Krieg zerbreche ich und tilge sie aus dem Lande; sie aber lasse ich sicher wohnen.“ Hosea 2,18

„Da wird der Wolf zu Gast sein bei dem Lamme und der Panther bei dem Böcklein lagern, Kalb und Jungfrau weiden beieinander, ein kleiner Knabe leitet sie. Kuh und Bär werden sich befreunden, und ihre Jungen werden zusammen lagern; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Der Säugling wird spielen an dem Loch der Otter, und nach der Höhle der Natter streckt das kleine Kind die Hand aus.“ Jes 11,6ff (vgl.Jes 65,25)

Abschließend sei noch ein Blick ins kirchliche Milieu geworfen. In einer berühmten Predigt heißt es, "die einzige Bestimmung von Pferd und Kuh" sei es, "dem Menschen zu dienen, für den Menschen Güter zu produzieren. Man mag sie zerschlagen, man mag sie schlachten, sobald sie diese Bestimmung nicht mehr erfüllen" Das Tier als ökonomisches Objekt des Menschen, das ist seit alters so. Es als seine einzige göttliche Bestimmung von der Kanzel herunter verkündet zu hören, mag uns dennoch etwas peinlich berühren. Nun ist der Prediger aber durchaus kein Propagandist für die freie Bewirtschaftung aller Lebewesen, das Zitat stammt aus der Rede des Münsteraner Bischofs Clemens August Graf von Galen, der es vor 50 Jahren wagte, das nationalsozialistische Programm der Vernichtung "unproduktiver Volksgenossen" öffentlich anzuprangern und damit Kopf und Kragen zu riskieren. Mit dem Tiervergleich stützt er sein theologisch-humanitäres Plädoyer für als lebensunwert erachtete Menschen: "Man urteilt: sie können nicht mehr Güter produzieren, sie sind wie eine alte

Maschine, die nicht mehr läuft, sie sind wie ein altes Pferd, das unheilbar lahm geworden ist, sie sind wie eine Kuh, die nicht mehr Milch gibt. Was tut man mit solch alter Maschine? Sie wird verschrottet. Was tut man mit einem lahmen Pferd, mit solch einem unproduktiven Stück Vieh? Nun, man verschrottet es wie eine alte Maschine. Nur, was für das Tier billig ist, ist für den Menschen längst nicht recht. "Nein, hier handelt es sich um Menschen, unsere Mitmenschen, unsere Brüder und Schwestern. Arme Menschen, kranke Menschen, unproduktive Menschen meinetwegen! Aber haben sie damit das Recht auf Leben verwirkt?" Menschen dürfen nicht wie Tiere behandelt werden, ist das Argument; wohl aber Tiere wie Maschinen, geht die böse Logik dieses Plädoyers, das es gut meint mit den Menschen, weiter. Descartes lässt grüßen. Der Text will Menschen von ökonomischen Nutzerwägungen freistellen und unterwirft dabei Tiere ihnen ganz und gar, er will Menschenleben retten und vergibt beiläufig Tötungslizenzen für Tiere, zuerkennt Menschen bedingungslos ihr Lebensrecht und verweigert es theologisch uneingeschränkt den Tieren. Wenn der Mord an den Unproduktiven freigegeben werde, sei keiner von uns seines Lebens mehr sicher, warnte Bischof Galen. Hat die Tötungslizenz für Tiere nicht vielleicht auch Folgen?

Peter Singer meint in seiner Praktischen Ethik, das Leben eines Neugeborenen habe - hier nicht an ökonomischen Kriterien, sondern an Kriterien von Personalität gemessen - *"weniger Wert als das Leben eines Schweins, eines Hundes oder Schimpansen"*. Wie man mit denen umgeht, ist bekannt. Darum wehe den Menschen, wenn ihre brüchig fundierte Sonderstellung wie bei Singer angetastet wird, mag ihm auch eine Aufwertung von Tieren vorschweben! Ein Lebewesen unter anderen zu sein, bei aller Konfliktrichtigkeit des Zusammenlebens zusammengehörig zu sein in einem Leben, das uns vor Vernunft und Produktion gegeben ist, von Gott gewollt, könnte eine schlichtere, aber gründlichere Menschenwürde sein. Das weist uns auf den Weg, den A. Schweitzer in seiner Neubegründung der Ethik gegangen ist.

"Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will". Dies ist, meine ich, eine fundamentalere Einsicht in die condition humaine als die Schatten werfende Absetzbewegung, und wenn in dem eigenen und dem anderen Willen zu leben der universelle Lebenswille, Gottes Lebenswille erkannt und anerkannt wird, so gilt ihm und allen "Ehrfurcht vor dem Leben" und das Gebot, soweit irgend möglich nicht den Zwiespalt, sondern den Einklang der Lebensinteressen aller Lebewesen zu fördern.